Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 12 (1926)

Heft: 5

Artikel: Erziehung und Religion : (Schluss)

Autor: Mercie

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-525208

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer=Schule

Wochenblatt der fatholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der "Pädagogischen Blätter" 33. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: 3. Trogler, Brof., Lugern, Billenftr. 14, Telephon 21.66

Inseraten-Unnahme, Drud und Versand durch die Graphische Anstalt Otto Walter A.-G. . Olten

Beilagen gur Schweizer=Schule: Boltsichule . Mittelicule . Die Lehrerin . Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bet der Post bestellt Fr. 10.2.
(Ched Vb 92) Ausland Portozuschlag
Inlertionspreis: Nach Spezialtaris

Inhat. Erziehung und Religion — Theorie und Praxis — Schulnachrichten — himmelserscheinungen im Monat Februar — Lehrerzimmer — Beilage: Mittelschule Philolog. phift. Nr. 1.

678678678678678678678678678678678678678

Erziehung und Religion

Bon Rardinal Mercier / Uebersett von Rarl Frn, Disentis (Schluß)

Wenn wir die Möglichkeit einer unabhängigen Moral in Abrede stellen, bestreiten wir nicht die innere Möglichkeit einer Moral, die unabhängig wäre von der positiven Offenbarung und der katholischen Rirche, die beren Suterin und Auslegerin ift; wir bestreiten die Möglichkeit einer von ber Religion unabhängigen Moral, und dabei verstehen wir unter Religion die Gesamtheit der Beziehungen zwischen bem vernunftbegabten Geschöpf und dem souveränen Gott, von dem es abhängig ift. Es ist richtig, alle ehrbaren Leute aller Konfessionen haben eine Moral, weil alle positiven Konfessionen in der Anerkennung einer natürli= den Religion, wenigstens in den Grundzugen, übereinstimmen. Es ist weiter richtig, es gibt ehr= bare Leute ohne positive Konfession, weil es Ehr= bare gibt, die religios find, ohne gläubig zu sein. Bu diesen gehörte zum Beispiel vor funfzig Jahren Jules Simon, der über die natürliche Reli= gion erhebend zu schreiben wußte. Zu ihnen ge= hörte bei uns in Belgien Bruder Orban, der Rationalist sein wollte, aber Deist war.

Gibt es aber auch ehrbare Leute ohne jebe Religion, weber positive ober natürliche? Im Umfang dieser Frage sinden wir die ganze Trag-weite des Kampses, der sich zwischen den Anhängern der gottlosen Moral und uns abspielt. Die Vorkämpser der sogenannten "Laienmoral" suchen auf die Moral hinzuweisen, die durch alle Iahr-hunderte von der Menschheit bekannt und geübt wurde, und die Freidenker des Münchener Kongresses kleideten ihre Behauptung in den klingen-

ben Satz: "Unsere Laienmoral besteht in ben wesentlichen Prinzipien ber Sittlichkeit, im Schatz, ber im Verlaufe ber Jahrhunderte aufgehäuft wurde, dem gemeinsamen Erbgut ber Menscheit."

Dieser Versuch ist kläglich. Die Menschheit hat in der Tat immer existiert, wenn wir sie in ihrer Gesamtheit nehmen; aber die Menschheit ist religiös, auch heute noch. "Es gibt," schrieb der berühmte Quatresages, "teine Menschenrasse, seine Bevölkerung von irgend einer zeitlichen Ausbehnung; es gibt keinen noch so unbedeutenden Stamm dieser Rassen ober Bevölkerungen, die religionslos wären." den der Bevölkerungen, die religionslos wären." den der Punkte sind die Ethnologen von Namen einstimmig. Wir könnten dasur Zeugen in großer Zahl aufführen, von Strauß, Rostoff, W. Schneider, Th. Waiz, Tylor, Razel und viele andere. Wir begnügen uns mit zwei hervorragenden Zeugnissen.

Wait schreibt: "Nirgends, wo die Unterscheibungsmerkmale der menschlichen Art sich finden, sehlt das religiöse Element. Selbst dort, wo es am wenigsten hervortretend ist, ist sein allgemeiner Einfluß auf das Bölkerleben überall nachweisdar, und sein Einfluß ist überall, wo man ihn näher studieren konnte, sehr bezeichnend.") "Die Ethnographie kennt keine religionslosen Bölker," schnographie kennt keine religionslosen Bölker," schreibt Razel. 10) Quatresages schrieb, um ihn nochmals zu erwähnen: "Ich habe den Atheismus mit der größten Sorgsalt gesucht, ich habe ihn nirgends ge-

16) Bölferfunde 2, Leipzig-Wien 1914, S. 37.

⁸⁾ Introd. à l'étude des races humaines, p. 254. 9) Anthropologie der Naturvölker 12, S. 321.

funden, es sei denn im erratischen Zustand bei einigen philosophischen Sekten der am frühesten zivilisierten Nationen . . . Diese wenigen Ausnahmen, die äußerst selten sind und immer sehr deschränkt, entkräften die Allgemeingültigkeit der Grundtatsache der menschlichen Religiosität nicht, ebensowenig wie die Farbenblindheit einzelner Menschen die Rolle entkräftet, die unser Auge in der Ausnahme der Farben spielt." 11)

Die Menschheit ist somit religiös, wenn wir sie im Lichte ber Geschichte betrachten und in allen Meußerungen ihres spontanen Lebens, und das bei ben Zivilisierten wie bei ben Unzivilisierten; daher finden die Anhänger der gottlosen Moral dort keine Kronzeugen und keine Verteidiger ihrer These. Finden sie den gesuchten Beweis bei den Athei= sten der Gegenwart? Denn tatsächlich, Atheisten gibt es nun einmal. Die einfache Tatsache ber Rongresse atheistischer Freidenker beweist, daß der Atheismus keine Fiktion mehr ist. Und man kann ferner nicht leugnen: unter biefen Anhängern bes Atheismus hat die Sittlichkeit ihr Ansehen nicht verloren. Wir sehen uns also, scheint es, im An= gesicht einer von jeder Religion, selbst von einer natürlichen, losgelöften Moral.

Fassen wir biesen Einwurf scharf ins Auge, benn er bildet den letten Rettungsanker ber gott= losen Moral. Gewiß, es gibt Atheisten: die einen find es aus Philosophie, die anderen als Mitläufer. Und diese Atheisten sind sicher nicht alle ohne Moral; wer wollte es leugnen? Die entscheibende und flarzustellende Frage ift aber die, zu wissen, unter welchen Umftänden die Atheisten die Moral be= fennen und üben. Begnügen sie sich, mit dem allge= meinen Strom ber zivilifierten Gefellichaften zu schwimmen und ber Moral zu gehorchen, weil es die Mode fordert, sein Leben nach ihr zu richten? Wir machen ihnen keinen Vorwurf baraus, so zu handeln; wir beglüdwünschen sie sogar zur Huldi= gung, die sie, gegen ihren Willen, bem Chriftentum darbringen, das sie ringsum einschließt und bessen Erbe fie im tiefften Innern tragen.

Die Sonne erwärmt noch die Sommernacht, wenn sie längst hinter dem Horizont verschwunden ist, und die Lebewelt fühlt auch dann noch ihren sortdauernden Einsluß, wenn nicht ihre besruchtende Kraft. Die Finsternis aber erwärmt nicht und besruchtet nicht. So verhält es sich mit denen, die unter dem Einsluß der Religion stehen, wenn sie dessen auch nicht bewußt sind oder gegen ihren Willen: sie atmen die Religion ein in ihrer gesamten jahrhundertelang christlichen Umgebung, in der sie aufgewachsen sind und in der sie auch beute noch sich im Netz des sozialen Verkehrs dewegen. Das Beispiel dieser undewußten Sittlichsteit hat im Kampse, der uns gegenwärtig beschäften

Die wahre, ja die einzige Fragestellung kann nur darin bestehen, zu erfahren, ob der Mensch, der die Unterwerfung seiner Natur unter einen absoluten Zwed, der über ihm steht, und inbezug auf ibn souveran ift, ob biefer Mensch im Ge= wissen verpflichtet ift, nach leberlegung, ein Moralgesetz anzuerkennen und zu befolgen. Nun gut, auf diese Frage antworten wir geradeweg: Rein. — Rein, der seines Unglaubens bewußte Utheist ist nicht verpflichtet, ehrbar zu sein, und ich wage hinzuzufügen, wer, ohne verpflichtet zu sein, seinem freien Willen Fesseln legt, ift ein Schwachkopf ober ein Narr. Gewiß, es gibt, Gott sei Dank, unkonsequente ober furchtsame Atheisten, die sittlich sind, wie es leider auch religiöse Menschen gibt, die aus Mangel an Folgerichtigfeit ober aus Schwäche unsittlich sind. Das ift ei= ner ber Grunde, bag ber Bergleichsstatistifen ber Berbrechen in religiösen Ländern und in Ländern, wo der religiöse Indifferentismus herrscht, stets mangelhafte Kontrollmittel sind in der Hand des= sen, der sich ihrer für ober wider die These der Solidarität von Moral und religiösem Glauben bedienen wollte. Es ist in der Tat unmöglich, aus ben Statistifen, die auf außeren materiellen Tatsachen beruhen, auf bie Schwäche ober Unfolgerichtigkeit des moralischen Gewissens zu schließen.

Doch gesetzt die Unmöglichkeit, daß eine Gesellschaft atheistisch werden könnte und daß sie es bleiben könnte, dis sie die Wohltaten der religiösen und christlichen Zivilisation der Borzeit in sich ausgeglichen hätte, dann fände die Logik des Atheismus ihre schrankenlose Auswirkung, und nach Ablauf einiger Generationen wären diese religiöszügellosen Horden auch moralisch zügellos; jeder sorderte, und das mit vollem Recht, eine vollständige Unabhängigkeit für sich und seine Triebe und seine Begierden, und die Zuschauer dieser neuen Sitten ständen erstaunt vor einer gewaltsamen oder erschlichenen Ueberbordung sinnlicher oder wilder Leidenschaften.

Aus allem, was wir gesagt, ziehen wir den Schluß, daß der atheistische Freidenker, der die Parole ausgibt: "Rein Gott, kein Herr!" ober: "Ich will mich ausleben, wie es mir gutdünkt!" die Logik auf seiner Seite hat. Die glaubenslosen ehrbaren Leute haben kein Recht, der Anarchie die verpflichtende Ordnung entgegenzusetzen.

Seit einem Jahrhundert haben die Tatsachen gesprochen. Um Abend des Tages, an dem die Freidenker Moral und Religion getrennt hatten,

tigt, keine Tragweite. Das Problem der Beziehungen der Moral zur Anerkennung oder Leugnung eines absoluten Gottes entspringt dem reflektierten Bewußtsein und nicht dem Instinkt, so ebel ihr ihn in seinen Aeußerungen auch voraussetzen möget.

¹¹⁾ A. a. D

sah man, wie die atheistischen Moralisten die Geltung der sittlichen Verpflichtung verkündeten, des unversährbaren Pflichtgeses. Aber diesen kategorischen Forderungen haben die Schüler wie von selbst die Uchtung vor dem Guten, den Kult eines sittlichen Ideals unterscheben. Ein Schritt blieb noch zu tun. Heute ist er getan. Im Augenblick, da wir diese Zeilen schreiben, sindet ein junger Prosessor an der Sordonne die Idea der moralischen Tugend überslüssig, und er setzt auf den Deckel seines Buches den bezeichenden Titel: Die Tugen deine Luftspiesgelung.

Unter diesen Umständen wird es schwer, den Inhalt der Laienmoral zu umschreiben. Daher sind auch die Philosophen, die sie verkünden, Meister der Zweideutigkeit. Sie wagten niemals, sich deutlich auszudrücken. Die klingenden Worte "Sittlichkeit, Gerechtigkeit, menschliche Moral, Liesde zur Humanität oder Liebe zum Fortschritt" häusen sich, als wollten sie deim Leser oder Hörer selbst die Möglichkeit einer Reslexion ersticken. Auch am Münchener Kongreß, von dem wir oden sprachen, reden die Freidenker nur von "Sittlichkeit" in ihren Prämissen, aber sie kommen nicht dis zum Ende ihrer Resolution, ohne sich zu widersprechen.

Nach dem Versuch, ihren Moralfoder in die elastischen Formeln zu kleiben, die ich zitiert habe: "Die wesentlichen Sittlichkeitsprinzipien, der durch die Jahrhunderte aufgehäufte Schatz, das gemein= same Erbgut der Menschheit", fühlen sie das Beburfnis, ihre Gedanken näher zu umschreiben, sobald sie zur Anwendung der Moral auf die Er= ziehung der Kinder kommen. Und dann reden sie von Gesetz und Pflicht: "Die Moral," fagen fie, "verfolgt, von sich aus, ein wohl umschriebenes Ziel, das darin besteht, das Gewissen in jedem Rinde zu weden, das Rind in sich selbst das Gesetz ber Pflicht aufbeden zu lassen, und bas burch Den= ten, Fühlen und Wollen zugleich, und so aus jedem menschlichen Wesen eine moralische Kraft zu bilden, die fähig ift, sich zu beherrschen." Wohlah, ist es nicht so: bas ift eben unser eigenes Streben; wir moralischen Erzieher, wir wollen eben "das Gewissen des Kindes weden, und es das Gesetz ber Pflicht in seinem Innern finden laffen"; feiner wird aber biesen Satz berechtigterweise aus= sprechen, ohne mit Rant zu bekennen, daß die Pflicht mit ihren absoluten Ansprüchen, wie sie sich bem Gewissen porstellt, unerflärlich ist ohne das Dasein eines höchsten Wefens, das durch seine Gesetze und seine Sanktionen die sittliche Ordnung und deren Innehaltung über= wacht.

"Eine ewige und unveränderliche und geistige Substanz zieht die menschlichen Willen und alle Regungen des Alls an sich," sagt Aristoteles im

wunderbaren Rapitel 7 des 11. Buches seiner Metaphysit, das ohne Zweifel die mächtigste Sonthese ift, die ein Menschengeist je geschaffen hat. "Das letzte Ziel," sagt der heilige Thomas von Uquin, "ift ber erfte Beweger ber Welt: von ihm hängt die Bewegung des Stoffes ab . . . und die ganze Natur." "Ein einziger Herr regiert biese Welt," fahrt er fort, "Er ist der erfte Beweger und der erste Erfennbare und das erste Gut: nennen wir ihn bei feinem Ramen, es ift Gott, den wir auf ewig preisen wollen." Die lette Stanze im Paradies von Dantes Göttliche Romobie ift allbefannt: "Aber meine Seele folgte schon, ähnlich einem Rabe, das sich reibungslos bewegt, voll von Bunschen und Entschluffen, ber Anziehungsfraft der Liebe, die die Sonne und alle Geftirne des himmels in Bewegung halt." (Parab. XXXIII, 143-145).

* * *

Dier bleiben die Moralphilosophie und die Päbagogik, die sich nach ihr richtet, stehen. Ich bark aber nicht vergessen, daß ich die Aufgabe über= nommen habe, die Grundfage der Moralphilosophie auf die Erziehung der christlich en Jugend anzuwenden. Die Lehre des Glaubens, die Geschichte und unsere personliche Erfahrung sagen uns einstimmig, daß die menschliche Bernunft und der menschliche Wille, wenn sie auf ihre natürlichen Rräfte angewiesen sind, meistens nicht babin tommen, die Wolken zu durchbrechen, die die Kenntnis des Moralgesettes verhüllen, und noch weniger bahin, die Widerstände zu überwinden, die sich sei= ner restlosen Erfüllung entgegenstellen. Aristoteles hat sehr gut erfannt, daß die menschliche Natur in ihrer erften Meußerung zu Gott geht, bem unbewegten Beweger aller Lebensäußerungen ber erschaffenen Welt; aber weber Aristoteles noch ein anderer heidnischer Philosoph vor oder nach Christus hat die Liebe Gottes als das Grundgesetz des gesamten menschlichen Lebens erfaßt, mag es sich handeln um das Individuum ober die Gefellschaft, um unsere Beziehungen zu Gott ober um unsere Beziehungen zu Unseresgleichen. "Ein neues Gesets gebe ich euch" — Mandatum novum do vobis, hat der Heiland in seiner Abschiedsrede zu seinen Jüngern sagen können, "ut diligatis invicem sicut dilexi vos", das heißt, "baß ihr gegeneinander die gleiche Liebe zeiget, die ich gegen euch gezeigt habe." 12)

Wir, die Getauften, die das Glück haben, die Taufe des Heiligen Geistes empfangen zu haben, dap tizati in Spiritu Sancto" (3) wir sind allein so glücklich, Tugendhabitus zu besitzen, und das, ohne daß wir zu ihrem Erwerb etwas tun mußten oder nur hätten tun können, die unver-

¹²) 30. 13,34.

¹³) 30. 1,33.

gleichlich wertvoller sind als jene, die die moralische Erziehung und unsere persönliche Unstrengung uns verschaffen könnten. Glaube, Hoffnung, Liebe, zahlreiche moralische Tugenden, die allen Bedürfnissen unseres individuellen oder kollektiven Lebens entsprechen, gehen den ersten Regungen unserer selbstgewählten Tätigkeit voraus, geben ihr eine transzendente Bestimmung und eine Spannungstraft sondergleichen.

Diese Tugenden alle haben aber trothdem nur eine zeitliche Bestimmung, eine einzige ausgenom= men; die Liebe allein ift absolut notwendig, sie allein genügt, sie allein wird ewig währen. Des= halb bildet die Entfaltung der Liebe im Rinde das Hauptziel und den ersten Faktor der driftlichen Erziehung. — Wollt ihr einen Willen, einen Charafter, eine Perfonlichkeit wirffam gestalten? Pfleget vor allem die Liebe, breitet sie aus durch euren Unterricht, breitet sie aus durch die noch mächtigere Tugend eures Beispiels. Die Liebe soll, nach ber flaren und sicheren Lehre des beiligen Thomas von Aquin, "mit ihrem Saft alle tugendhaften Sabitus hervorbringen und nähren, und ihnen ihre höchste Vollendung geben. -Charitas est mater omnium virtutum et radix, in guantum est omnium virtutum forma."— Ueberall also, in allem und immer, breitet die Liebe aus, laßt fie die Ronigin der Bergen fein.

Aber die Liebe muß auf den driftlichen Berzicht gegründet sein. Man kann sich unmöglich Gott bingeben und seinem Nächsten, ohne sich selbst sich zu entziehen. Wer gibt, beraubt sich; wer sich bingibt, verleugnet fich. Man gibt nicht zu, bag Gott alles ift, ohne einzuräumen, daß man selber nichts ist; man entäußert sich nicht, ohne leiden zu muffen. Die Entäußerung, die Selbstverleugnung, die Abtötung, das Opfer sind die Rehrseite der Liebe. Und das wunderbare, der übernatürliche Triumph der Liebe liegt darin, daß die Abtötung der Gelbst= liebe die Befreiung bes Gewissens bedeutet. Die Seele fteigt in bem Mage, in bem fie ben Ballaft ihrer Leidenschaften von sich wirft; sie atmet leich= ter, beherrscht weitere Horizonte, ist mehr Berrin über sich selbst und über die Welt. Die gänzliche Selbsthingabe an die Liebe gibt ihr den vollen Befit ihrer Freiheit.

Oh, wie wichtig ist es, in dieser erhabenen Sprache zur christlichen Jugend zu reden! Wie muß man sich hüten, Gott so zu erniedrigen, wie gewisse rationalisierende Modernisten, daß man ihn dem Dienste der Menschheitsinteressen unterordnet! Laizissieren wir die übernatürliche Charitas nicht, wenn ich so sagen darf, indem wir sie auf das Niveau der Philanthropie herunterwürdigen! Ent-

leeren wir die Charitas nicht weiter ihrer Liebesfraft für unsere Brüder. Das hieße die erhabenste
aller Tugenden in einen bigotten Fanatismus verwandeln, und die heilige Schrift selbst würde uns
tadeln, denn sie erinnert uns daran, daß "die Religion, wenn sie rein und unversehrt in den Augen
Gottes sein will, unseres Vaters, unser Herz den
Waisen zuwenden muß, uns den armen Witwen
Silfe bringen läßt und uns selbst vor allen moralischen Verunreinigungen hüten muß."

Religio munda et immaculata apud Deum et Patrem haec est: visitare pupillos et viduas in tribulatione eorum et immaculatum se custodire ab hoc saeculo. 14) — Eine reine, matellose Frömmigseit vor Gott dem Vater ist dies: sich der Waisen und Witwen in ihrer Bedrängnis annehmen und sich unbestedt bewahren vor der Welt.

Möge unsere Gottesliebe unser ganzes sittliches Tun durchdringen und möge fein Schritt unseres sittlichen Lebens, wenn möglich, auf einen Weg fallen, der uns nicht bis zum Throne Gottes führt. Dh, welch wunderbare Größe, welch triumphierende Einheit bietet ein solches Leben! Mit was soll ich es vergleichen? Betrachtet die flare Maje= stät unserer gothischen Kathedralen: diese Gewölbebogen, die sich auf die Pfeiler mit den Strebepfeilern ftugen, den leichten Unterbau ber Wölbung, die ätherisch gegen ben Ewigen aufsteigt; die beiden Säulenreihen, die den Blick dem Allerheiligsten zulenken; alle diese Steinorgane, die alle auf den schweigenden Altar hingeordnet sind, auf dem der sich geheimnisvoll opfert, der es übernommen hat, uns zu Gott zu führen: welche Kon= zentration von Kräften, welche Synthese der Ord= nung, welches Gleichgewicht, welche Einheit!

Der sittliche Mensch, ber ein Charafter ift, ift dieses lebende Meisterwerk der bildenden Runft. Auf den natürlichen Untergrund seines Tempera= mentes hat er die Tugend errichtet. Von seinen Leidenschaften, die er zu seiner Beerfolge herangezogen hat, unterstütt, beberricht er bie Rrafte, bie in seinem Innern sich bekämpfen und sich ergangen, und bringt fie ins Gleichgewicht. Jeben Tag bilden die gehauenen und ziselierten Materialien seiner Werke seine innere Gestalt. Und diese Gestalt besitt eine Seele, die das Opfer nährt: die Liebe; und solange dieses durch bie Gnabe vergeiftigte sittliche Leben unfere Blide und unsere Buniche gegen ben Brennpunkt seiner gesamten Tätigfeit binlenft, haben wir bas toftbare und befriedigende Bewußtsein, daß wir uns Gott nähern.

^{14) 3}af. 1,27.